

Die Kampagnenhelgas/ hägars

AOK informiert 2/94

Eine jede Kampagne findet ihr Ende, so auch jene gegen die Olympiade in unserer Stadt. Das besondere an dieser - sie war teilweise erfolgreich. Okay, Samaranch thront noch und das IOC-Hauptquartier in Lausanne ist immer noch viel zu intakt, ganz zu schweigen von Sydney... .

Anyway! Der folgende Text ist Produkt unserer Diskussionen in den letzten Monaten. Mit schonungsloser Offenheit werden wir hier sagen, was gut, was schlecht und warum gewesen ist. Denn von dieser Kampagne lernen, heißt... .

Wie Phoenix auf der Aschenbahn

Erste Gehversuche des AOK

Schon 1990 sah der Berliner Senat in der Olympiabewerbung eine zentrale ökonomische Entwicklungsperspektive für die am Bonner Subventionstropf hängende, ökonomisch strukturschwache Stadt. Neben der bedeutenden ideologischen Funktion sollte über Olympia 2000 eine gigantische Modernisierungsmaschinerie in Gang gesetzt werden. Offizielle Zielsetzung war dabei, innerhalb von nur 1 - 2 Jahrzehnten die "Global City", eine, mit New York und Paris konkurrierende Dienstleistungsmetropole, zu entwickeln. Die Rolle der Olympiabewerbung rückte allerdings angesichts der Hauptstadtentscheidung 1991 vorübergehend in den Hintergrund. Mit den zunehmenden Querelen und Unsicherheiten bei der Umsetzung des Umzugsbeschlusses erlangte sie jedoch spätestens Anfang 1993 ihre ursprüngliche Bedeutung als Modernisierungsfaktor zurück.

Angesichts der allgemeinen Bewegungslage des linksradikal/autonomen Lagers wurde die Olympiabewerbung Berlins anfangs (1990) eher als eine zusätzlich nervende Randnotiz betrachtet. Sporadisch blitzte das Thema zwar hin und wieder auf, - so z.B. in einem längeren Artikel in der Vereinszeitschrift "Interim" im März 1990 -, allerdings stand es zu diesem Zeitpunkt auch

noch nicht im Zentrum des Interesses offizieller Medien.

Auch bei uns dominierten damals andere Themen ("Entwicklung BRD/DDR", "Nationalismus/Rassismus", etc.) die Diskussion im Alltag. Große Teile der ehemals linken Öffentlichkeit "überlebten" den gesellschaftlich - ideologischen Roll - Back nicht. In voraussetzendem Gehorsam steuerten sie unter vollen Segeln den Heimathafen des politischen Mainstreams an. Mit der Preisgabe dieses öffentlichen Umfelds wurde aber auch der Spielraum und Resonanzboden für linksradikale Politik eingeengt.

Parallel dazu verschärften sich für uns selbst die Wohn - und Einkommensverhältnisse durch die neue Kapitaloffensive in Berlin wesentlich. Der Glaube an das Erkämpfen eigener realer Existenzperspektiven über einen autonomen Kampfzyklus war aber (zumindest in WB) schon schwer angeschlagen. Logischerweise besetzten dann individualistische Lösungsmuster diesen zentralen Bereich noch weiter.

Die Ohnmacht, mit der wir den rasanten gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüberstanden, führte zusammen mit der sicher nicht ganz falschen Frage, ob die autonomen Politikansätze der 80er Jahre denn so bruchlos auf die jetzige Situation angewandt werden könnten, erstmal zu

einer gewissen Orientierungslosigkeit. Vielleicht wurde dieses Dilemma damals nur in der Antifaarbeit punktuell überwunden (aus schierer Notwendigkeit und mit einem klaren Feindbild).

AOK - Eine Krankenkasse bekommt "gesunde Konkurrenz"

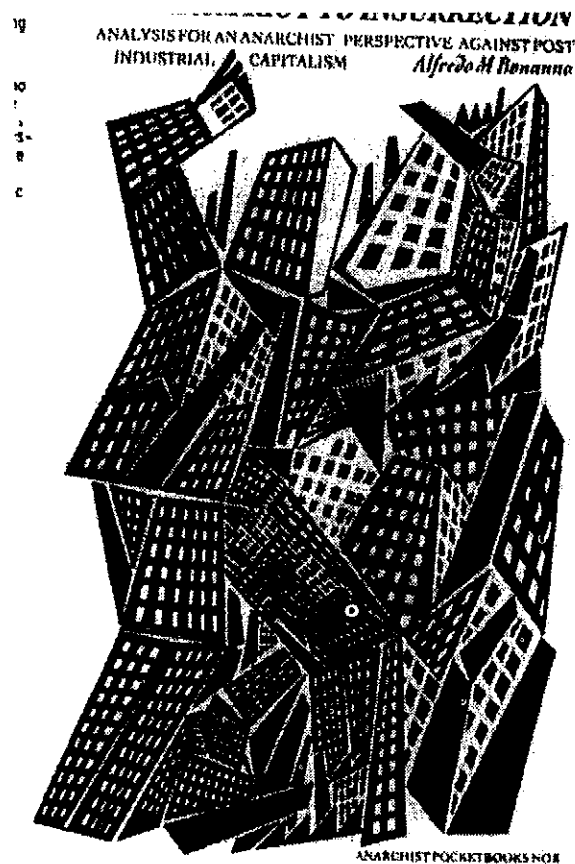
Vor diesem Hintergrund entwickelten sich im Frühjahr 1991 die ersten kontinuierlichen Ansätze, aus denen dann später die relativ feste und verbindliche Struktur des AOK hervorging. Weit entfernt von einer gemeinsamen inhaltlichen Strukturierung oder einer festen politischen Strategie versuchten einige Menschen aus autonomen Zusammenhängen, sich dem Thema Olympia 2000 (und einander) anzunähern.

Die inhaltlichen Beweggründe waren bei den einzelnen sehr unterschiedlich. Antifaschistische Ansätze (die Wellen des Nationalismus nach dem Gewinn der Fußball-WM noch vor Augen) trafen auf die Umstrukturierungsthematik, auf Frauenbild, Leistungsterror, Ideologiekritik, etc. Gemeinsamkeit bestand dagegen weitgehend in dem Interesse, zu einem längerfristigen kontinuierlichen Politikansatz zu finden. Sicherlich kam auf Grund des relativ hohen Altersdurchschnitts der Gruppe einiges an Bewegungserfahrung zusammen; ohne einige spannungsgeladene oder allzu schweigsame Sitzungen verlief aber auch unsere Anfangsphase nicht. Die Suche nach dem einen, schlechthin zündenden, zentralen Kritik- (Angriffs-)punkt wich dabei einem gewissen Eklektizismus, einem Sammelsurium nebeneinander existierender Kritikpunkte, wie sie dann später als Themenbereiche in die Nolympiabroschüren Einzug fanden. Für uns war jedoch über das Thema Olympia eine inhaltliche Klammer gegeben, die das "Nebeneinanderher" rechtfertigte. Die Vielschichtigkeit des Themas ermöglichte es dabei, auch einige weiße Flecken autonomen Bewußtseins mal ansatzweise anzureißen (z.B. Körperkult, "Sportlichkeit"). Eben auf Grund dieser Vielschichtigkeit entzog sich "Olympia 2000" aber auch einer generalisierenden, themenübergreifenden Analyse, jedenfalls, wenn mensch das Phrasendreschen vermeiden wollte.

"Wir wollen gewinnen, wir können gewinnen"

Das Thema "Olympia 2000" hatte von Anfang an einen besonderen Reiz:

Die große Chance, an einem, dem Berliner Senat zentralen Punkt, gewinnen zu können, eine für uns reale Bedrohung hier aufzuhalten, und damit auch der um sich greifenden Resignation etwas entgegenzusetzen. Der Pragmatismus, der die Arbeit des AOK im Weiteren stark bestimmen sollte, ist sicher eine Folge dieser realen Erfolgschance. Der zentrale Aspekt dieser ungewohnten Möglichkeit lag dabei in der günstigen Voraussetzung, daß nicht etwa der kapitalistische Normalzustand aus den Angeln gehoben werden mußte (was wir im übrigen aufs schärfste begrüßen würden!), sondern daß die Entscheidung in der Hand einer kleinen Clique des IOC lag und wir dort



Einflußmöglichkeiten sahen wie auf kaum einem anderen politischen Terrain. Im Gegensatz zum Aufeinandertreffen realer Machtverhältnisse (bsw. Kapitalverhältnisse - Immobilienmarkt - Miete - Obdachlosigkeit) bot sich bei unseren Adressaten die Medienschiene jenseits der tatsächlichen Kräfteverhältnisse an. Schließlich blieb dem IOC ja immerhin die Wahl zwischen mehreren Austragungsorten. Wir waren daher eigentlich von Anfang an optimistisch, Olympia in Berlin verhindern zu können. Daß wir dabei die politische Forderung "Nolympia

überall" zu einem notwendigen inneren Widerspruch werden lassen mußten, fanden wir denn auch nicht so tragsch. Das weltweit größte Medienereignis von Berlin aus ein für alle mal erledigen zu können, das entsprach nun nicht gerade der Einschätzung der Berliner Zusammenhänge. So wie uns das Amsterdamer Modell Mut gemacht hatte, so hoffen wir, werden sich die kritischen Potentiale anderer Bewerberstädte Ideen für ihren Kampf aus der Berliner Erfahrung aneignen können.

So groß unser Optimismus bezüglich des Scheiterns der Berlin - Bewerbung auch war, so klar war uns eben aber auch, daß damit nicht zwangsläufig die Revolution ausbrechen würde. Unserer Meinung nach wäre es aber mit "Olympia 2000" sehr schwer geworden, die Bedingungen und Räume für autonome Politik in dieser Stadt halten zu können. Die konkrete Chance, dies wenigstens teilweise zu erreichen, war uns Grund genug für eine kontinuierliche Arbeit. Zudem bestärkte uns das Gefühl, im Bezug auf die Hauptstadtentscheidung eine Interventionsgelegenheit regelrecht verschlafen zu haben, darin, zumindest das zweite Standbein der Berliner Senatsstrategie zum Kippen zu bringen.

Voraussetzungen auf der inhaltlichen Ebene

Olympia 2000 war ein Thema, bei dem wir von vornherein nicht aus einer absoluten Minderheitsposition heraus argumentieren mußten. Viele Gegenargumentationen waren bereits (teilweise schon in den 70ern) in linken bis linksliberalen Medien veröffentlicht und mußten nur auf Berlin 2000 angepaßt werden. Wir sahen daher unsere Auf-

gabe darin, diese Informationen zusammenzutragen und in eine Praxis zu vermitteln.

Doping, Kommerzialisierung des Sports, Elitenbildung, etc. waren in den vergangenen Jahren Themen intensiver gesellschaftlicher Diskussion geworden und blitzten auch in den Kommentaren der bürgerlich / intellektuellen Schreiblinge auf. Der Lack am "Dabei sein ist alles" - Slogan war längst schon abgeblättert und die Finanznöte ehemaliger Olympiastädte offensichtlich. Während der erste Olympia - GMBH - Chef Grütke vor allem Lachnummern bot (um anschließend von olle Nawrocki noch überboten zu werden), bot sich mit der Gerontokraten - Mafia des IOCs und besonders des Altfaschisten Samaranch ein hervorragender Ansatzpunkt für eine politische Polarisierung. Dabei hat es sicher nicht zuletzt auch Spaß gemacht, die völlige Verlogenheit dieser "Olympischen Idee" und ihrer Vertreter aufzudecken. Jedenfalls ermöglichten inhaltliche und personelle Struktur der "Olympia - Idee" ein wunderschönes Feindbild, eine Schwarz - Weiß - Optik, die eben nicht aus einer Vereinfachungsmotivation entsprang, sondern durchaus eine reale Entsprechung besaß. Eben dies gab dann ja auch einen guten Nährboden für militante Initiativen ab

Inhaltliche Arbeit, das Anschließen öffentlicher Aktionen und schließlich eine funktionale Vermittlerrolle zwischen militantem Widerstand und linksliberalen Medien (und nicht umgekehrt); mit etwa dieser Einstellung begannen wir unseren Part im erste Jahr der NOlympia - Kampagne. Allerdings mit einigen Zweifeln, ob dieses Thema jemals eine autonom/linksradikale Öffentlichkeit finden würde.

Inhalte

Wir hatten uns im Sommer 1991 einiges vorgenommen. Bei der ersten Veranstaltung zur NOlympia-Kampagne im EX, spannten wir den Bogen ziemlich weit:

- Olympia und Umstrukturierung
- Leistungssport und Kapitalismus
- Olympia und das IOC
- Körper- und Fitnesskult in unserer eigenen Scene
- Berlin 2000 und die Naziolympiade 1936

- Olympia und Nationalismus
- IOC und seine profaschistische Vergangenheit (besonders in der Figur Samaranch)
- Wo liegen mögliche revolutionäre Perspektiven in der NOlympia-Kampagne?

Wir hatten anfänglich geglaubt, mit der NOlympia-Kampagne könnte endlich mal die selbstkritische Aufarbeitung unseres Jugendkults, unseres doch so sportlichen Outfits (siehe der Turnschuhkult Marke Reebok, Nike etc), unseres eigenen

Körperbildes, unserer Körperästhetik beginnen. Doch was kam war Fehlanzüge. Die Autonomen waren mehr interessiert an den vermeintlich wichtigen politischen Themen wie Umstrukturierung, Verdrängung der unseeligen Tradition der Nazipropagandaolympiade beim Senat und beim IOC.

Vielleicht wäre die inhaltliche Diskussion über die genannten Punkte besser gelaufen, wenn wir selbst weitere Veranstaltungen durchgeführt hätten. Wir haben zwar versucht, mittels der Antiolympiastadtrundfahrt noch auf weitere Themen als Umstrukturierung, Vertreibung und Naziolympiade hinzuweisen. Aber Busfahrten eignen sich bekannterweise schlecht für ellenlange Referate.

So beschränkte sich die von uns mitbestimmte inhaltliche Diskussion auf die Erstellung der Broschüre. Nachdem die 1. Auflage reichlich schnell vergriffen war, brachten wir im Frühjahr 1993 dann die überarbeitete 2. Auflage auf den (Scene-) Markt und dachten damit der inhaltlichen Verbreiterung unserer Positionen und Analysen Genüge geleistet zu haben. Weit gefehlt: Wir haben uns zu wenig um eine größere Verbreitung der Broschüre gekümmert, obwohl selbst in liberalen und PDS-nahen Gazetten unsere Arbeit gelobt wurde. Letztendlich haben wir wieder nur uns selbst agitiert, sind kaum über den autonomen Tellerrand hinausgekommen. Desweiteren gelang es uns auch innerhalb der Sceneöffentlichkeit nicht, eine (selbst-)kritische Diskussion loszutreten über unser Verhältnis zum Sport, zum Leistungssport im Besonderen und zu unserer eigenen zweifelhaften Medienfixiertheit bei Großsportereignissen.

Erst auf der Abschlußveranstaltung am Vorabend der Septemberdemo 1993 kehrten wir wieder zu den von uns unterbelichteten Inhalten zurück. Dabei mußten wir uns erstmal eine ordentliche Ladung (berechtigter) Kritik von einem Vertreter der Krüppelinitiative anhören: Bei der Erstellung der Broschüre hatten wir das Thema Paralympics und Behindertensport einfach unter den Tisch fallen lassen und die fundamentale Kritik an den Paralympics durch SprecherInnen der Behinderten ignoriert. Wir hatten keine Ahnung, wie perfide mittlerweile die Paralympics vor den Karren des Leistungssports gespannt sind und wie brutal die "Selektion zwischen den verschiedenen Klassen" von Behinderten läuft. Oberstes Leitbild ist auch im Behindertensport der

"gesunde", absolut leistungsfähige, ausbeutbare Körper.

Bei der inhaltlichen Arbeit haben wir aber auch in der Medienarbeit ziemlich kläglich ausgesehen. Wir hätten sicherlich an der einen oder anderen Stelle die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen müssen und unsere inhaltliche Kritik an Olympia rüberbringen können. Nicht von ungefähr gelang es so PDS und AL über einen sehr langen Zeitraum, ihre Parole "Spiele zur falschen Zeit am falschen Ort" von uns unwidersprochen in die Medien zu plazieren.

Beim Thema Umstrukturierung und Vertreibung haben wir zusammen mit den Standortinitiativen die (Medien-)Öffentlichkeit überzeugt, daß das was mit Olympia zu tun hat - zumal das Thema "Stadtmodernisierung" von der Gegenseite sehr eng mit Olympia verknüpft wurde. An den Standorten tauchten wir nur gelegentlich auf, wenn irgendwelche Aktionen angesagt waren, zumeist verliefen die aber ohne große Beteiligung der örtlichen Bevölkerung und die Nolympics waren mehr unter sich. Dennoch kam es manchmal zum Zusammenspiel von vielen kleinen Aktionen, Pressemitteilungen und Flugblättern in den betroffenen Kiezen.

Zum Thema Naziolympiade wurde der Auftakt durch die Olympia GmbH und den Senat mit dem Fressen für die IOC-Bonzen vor dem Pergamonaltar im September 1991 selbst inszeniert. Die Entwendung der Carl Diem-Tafel aus dem Olympiastadion durch das Kommando "Lutz Grüttke" und unsere häufigen Verweise auf die Verdrängung der früheren Lobgesänge auf die Naziolympiade durchs IOC, sorgten beim Senat und in Teilen der Presse immer aufs Neue für helle Aufregung und peinliche Auftritte und Aktivitäten (so Nawrockis Rede "das waren keine bösen Spiele", oder der Nachdruck des S-Bahnfahrplans von 1936 durch die BVG oder der Marzpan-Nachbau des Reichsportfelds bei Karstadt).

Uns ist im nachhinein von einigen KritikerInnen in der INTERIM vorgehalten worden, wir hätten in der NOlympia-Kampagne versäumt, die revolutionäre Perspektive zu formulieren und hätten uns in reformistischer Erfolgsorientierung verloren. Nun, da ist insofern was dran, da es uns nicht gelang, mit den oben genannten Themen wie unser eigenes Körperbild, unser Begriff von Gesundsein (wofür u.a. der Sport als Metapher steht) deutlich zu machen, daß wir dies als einen Teil des revolutionären

Prozesses meinen. Wir wiederholen es noch einmal: Solange wir Linksradikale selbst häufig, allzuhäufig der Faszination Leistungssport aufsitzen, können wir nur bedingt die Leistungsgesellschaft kritisieren. Die Revolutionierung des Alltagslebens schließt die Revolutionierung des Leistungsbegriffs, des Körperbildes (mensch denke nur mal an die Ähnlichkeit der Männermuskelkörper bei den Denkmälern der Faschisten und der Realsozialisten) und unseres Krankheitsbegriffs mit ein!!!

■ GegnerInnen

"Wer sich politisch engagiert, schafft sich Gegner" diese tief-schürfende Aussage hat vor kurzem ein Journalist in der taz gemacht. Unser Gegner war von vornherein klar: An oberster Stelle das IOC, dann der Senat und sein Bullenapparat und schließlich die Olympia GmbH. Doch GegnerIn ist nicht gleich GegnerIn. Zunächst dachten wir, wir sind die Maus und die anderen sind die Katze. Doch wie so oft wachsen die einen mit Ihrem Gegner und die anderen stellen sich zudem noch selbst ein Bein. Als solch ein (politischer) Tolpatsch stellte sich schnell die Olympia GmbH heraus.

Ihr Handeln, besonders Ihre Öffentlichkeitsarbeit, war die Aneinanderreihung von Peinlichkeiten, Pannen und Pleiten. Besonders zu Zeiten von Olympia GmbH-Chef Lutz Grütke wußten wir manchmal nicht so recht, für welche Seite er nun eigentlich arbeitet. Die Liste der an die Öffentlichkeit gelangten Skandale und Skandalchen ist zu lang, um sie hier zu wiederholen. Fest steht, daß wir uns keinen besseren Gegner als Grütke wünschen konnten. Er hat durch sein Auftreten, den Mann von Welt eben nur zu imiten, dermaßen die Berliner Provinzialität verkörpert, wie es nach ihm nur noch Sportsenator Klemann bei seinem berühmten Presseauftritt in Monte Carlo wieder gelang. (So war es wohl auch nicht nur pure Ironie, daß sich die Gruppe, die die Tafel Carl Diems aus dem Olympiastadion entwendete, "Kommando Lutz Grütke" nannte).

Mit Nawrocki als seinem Nachfolger wollte Diepgen auf Nummersicher gehen und holte



sich einen Manager aus der Treuhandriege, der auch das richtige Parteibuch in der Tasche hatte. Doch hier, wie an anderen Stellen in Personalfragen griff Diepgen voll daneben. Nawrocki galt von Anfang an als profilierungssüchtig, geldgierig und hatte mit Sport außer als Herrreiter nichts am Hut. Zudem war er kein weitgereister Manager,

kein "Global Player", der sich in den Kongreßsälen und Vorstandsetagen der Metropolen auskennt. Denn solche Qualitäten waren erforderlich, um die IOC-Bonzen, die größtenteils aus der Industrie und Politik kommen, zu überzeugen. Diepgen dagegen meinte, es reicht, wenn Nawrocki sich im Berliner Mafiafilz auskennt, um die Berliner Industriefürsten, Finanzjongleure und Medien auf Linie zu bringen.

Aber schon auf Bundesebene, z.B. bei der Bundesregierung lief ohne seinen eigentlichen Chef Edzard Reuter von Daimler-Benz nix. Erst recht nicht auf dem Internationalen Parkett. Dort wurde ihm Frau Schmitz von der ISL (die Firma die dem IOC im letzten Jahrzehnt das meiste Geld durch die Vermarktung der Olympischen Spiele in die Taschen spielte) zur Seite gestellt. Trotzdem durfte er nicht überall mit hin. Einer der Gründe für die gelegentliche Abwesenheit des höchstbezahlten Abzockers der Stadt auf dem internationalen Parkett wird in dem unsäglichen Auftreten des Großprotzes während der Olympiade in Barcelona gesehen, wo sich Berlin mehr blamiert als profilieren soll - außer Millionengeschenke, Saufgelage und Spesen soll wenig von den weiteren "Attraktivitäten" der Stadt für die IOC-Bonzen übergebracht worden sein.

Nawrocki war von Anfang überfordert. Seine Olympia Gmbh sollte die Quadratur der (olympische) Kreise schaffen: 1. Innerhalb eines Jahres die mehrheitlich ablehnende Haltung der Berliner Bevölkerung in eine vom IOC geforderte 80%ige Zustimmung umzubiegen, 2. den obersten "Berlinfoind", Finanzminister Waigel davon überzeugen, daß er eine zweistellige Milliardensumme für Olympia 2000 rüberschiebt und 3. das IOC von der Attraktivität der Spreemetropole als olympischer Dukatenesel im Jahr 2000 und Sicherheitshochburg zu überzeugen.

Diesen Aufgaben war weder die Berliner Senatorenriege noch Nawrocki oder Schmitz gewachsen. Selbst alle Edzard mit seiner persönlichen Beziehung zu Kohl in Bonn und zu Samaranch in Lausanne konnte da nichts löten.

Letztendlich sind Diepgen und Nawrocki aber an ihrer eigenen Selbstüberschätzung gescheitert. Diepgen, Landowsky und Konsorten gingen wohl davon aus, daß die Zustimmung zu Olympia 2000 noch genauso groß sei, wie zu Zeiten des Mauerauftritts von Ronald Reagan 1987, der die Idee der Spiele in beiden Teilen der geteilten Stadt den

begeisterten "Jubilantinnen" der Frontstadt präsentiert. Damals gelang es Diepgen durch die "Anti-Berliner"-Kampagne, die GegnerInnen der 750-Jahr-Feier madig zu machen (natürlich mit Hilfe der Springerpresse). Nach dem Fall der Mauer war diese besondere Spezies des/der "Jubilantinnen" ziemlich schnell verschwunden. Daß die Stimmung in der Bevölkerung der vereinigten Stadt sich so schnell ändern könnte - und daß dies sehr viel mit den realen Ängsten vor Vertreibung, Mietwucher und sozialem Abstieg zu tun hat - war für Diepgen und Co unvorstellbar und symptomatisch für ihre Ignoranz der sozialen Realität.

Die Propaganda und Medienarbeit der Olympia Gmbh lehnte sich stark an die Konzepte von 1987 an, versuchte durch provinzielle Imagewerbung an die Gefühlsgemengelage der BerlinerInnen ranzukommen. So ungefähr nach dem Motto: wenn du dir das gelbe Bärchen ans Revers heftest, tust du was Gutes für deine Stadt. Das erwies sich als völlige Bauchlandung. Wer mit dem gelben Bärchen durch die Stadt kurvt, setzte sich eher der Gefahr aus, als Mitglied der Baumafia oder der weltlich-verhaßten Politikerkaste angepöbelt zu werden.

Besonders peinlich und zugleich der höchste Ausdruck der Provinzialität war, daß die Olympia Gmbh meinte, mit diesem Werbekonzept zur Überzeugung der Neuköllner KleinbürgerInnen auch die internationalen Medien und das IOC selbst von der Attraktivität Berlins überzeugen zu können. Immanent betrachtet, fehlt es der Stadt und der herrschenden Politik an Visionen, wie die Modernisierung der Großstadt als Weltmetropole für das Jahr

2000 aussehen soll. Die ganze Unfähigkeit der herrschenden Politik drückt sich wohl kaum besser als in diesem bescheuerten Bärchenlogo aus. "Weltniveau" besaßen Senat und Olympia Gmbh einzig im Schmelzen und Umschwenzen der IOC-Bonzen - und zwar allein in der Quantität, was die Zahl der Millionen angeht, die sie den IOC-Bonzen in den Arsch geschoben haben.

Zu unseren GegnerInnen gehörten natürlich auch die Bullen, der Staatsschutz und Heckelmann als ihr oberster Mäcker. Sie haben uns lange Zeit in Ruhe gelassen und sind erst richtig im April 1993 im Vorfeld des Besuchs der IOC-Bewerbungsdelegation in volle Hektik verfallen und haben dabei

sicherlich politisch mehr Falsches als Richtiges angestellt. Die Bullenstrategie mag polzeitaktisch richtig gewesen sein, aber hier, wie an anderen Stellen, fehlte es mal wieder am richtigen politischen Gespür, worauf es für den Senat beim IOC ankommt.

Wenden wir uns den anderen GegnerInnen zu. Da wären zu nennen die Sponsoren und natürlich das IOC, den eigentlichen Adressaten unserer NOLympia-Kampagne.

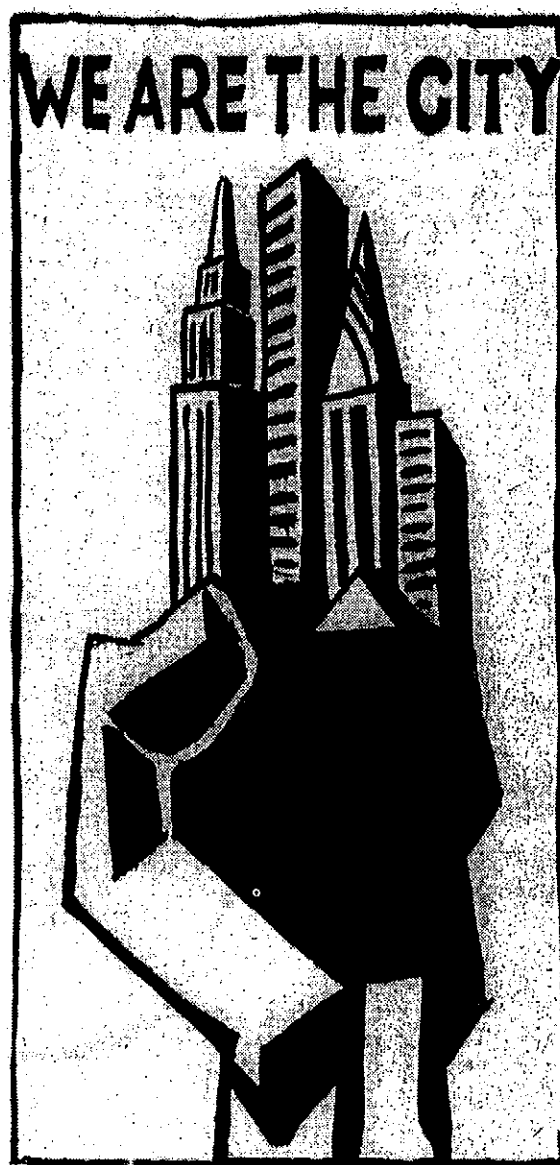
Bei den Sponsoren stellte sich ziemlich schnell heraus, daß Berlin 2000 unter der Regie des Daimler-Benz Konzerns stattfinden würde. Edzard Reuter schob zwar lange Zeit erfolgreich sein scheinbar ideelles Interesse an Berlin in den Vordergrund. Aber Mitte 1993 offenbarte sein Pressesprecher Kleinert die materiellen Interessen der Daimler-Tochter DEBIS, die am Potsdamer Platz ihr Hauptquartier errichten wird, "Berlin 2000 verspreche für Debis ein Milliardengeschäft". Wieso die Telekom oder die Berliner Bank oder die Baumafia für Berlin Millionen rausschmissen, war für alle auf der Straße schnell ersichtlich. Alle erhofften sich große Profite durch Olympia. Den Sponsoren gelang es nur in geringem Maße, die Berliner Bevölkerung davon zu überzeugen, daß die zukünftigen Gewinne für ihre Konzerne auch ein Gewinn für die Stadt darstellen. Ihre massive Werbekampagne erreichte nicht die GegnerInnen und SkeptikerInnen von "Berlin 2000", dafür war ihre Propaganda einfach zu platt.

Zum IOC wollen wir an dieser Stelle nicht noch mal alles aufzählen, was wir früher, u.a. in der VOLXSPORT STATT OLYMPIA - Broschüre schon gesagt haben. Nur soviel: Für uns war von entscheidendem Vorteil, daß das IOC im internationalen Ansehen in den letzten Jahren enorm gesunken ist, nicht zuletzt durch den Altfaschisten Samaranch und seine Kommerzialisierung der Olympischen Spiele. Desweiteren war und ist das IOC höchst empfindlich, wenn ihr Image in den Medien beschmutzt wird.

Unser einfache wie platte Strategie war also, wo wir eben nur konnten, mittels Drohgebärden und Aktionen dem IOC zu zeigen, daß sie sich hier in Berlin nicht sicher fühlen können und ihre miese Geldscheffelpolitik öffentlich denunziert wird. Dies gelang uns zum ersten Mal mit der kleinen Demo im September 1991 und setzte sich über unsere Bestechung der IOC-Mitglieder 1992 und die Aktionen in der Höhle

des Löwen, in Lausanne und Monaco 1993 fort. So hatten einige kleine Farbeier am IOC-Headquarter ungeahnte Wirkungen: IOC-Mitglied Marc Hodler aus der Schweiz rief seinem alten Schulfreund Richard von Weizsäcker, die Finger von der Unterstützung Berlins zu lassen: "Wer unser Haus in Lausanne beschmiert, den wählen wir nicht!" Samaranch, daß wußten wir, will wie eine Majestät behandelt werden - und dann können selbst rohe Eier die Wirkungen von Bomben haben. Genau diese Taktik ging trotz eines riesen Bullenaufgebots im Juni in Lausanne und im September in Monaco auf.

Nicht zuletzt: Noch nie in der Geschichte der Olympischen Spiele hat es innerhalb eines halben Jahres zwei solch große NOLympia-Demonstrationen gegeben!



Seth Tobocman

Bündnis?

Wir Autonomen sind eigentlich grundsätzlich gegen Bündnisse. Nur wenn wir uns politisch schwach fühlen, gehen wir auf Bündnisse ein.

Wir haben mit der Anti-Olympiaarbeit angefangen, ohne darauf zu achten, wie sich andere Gruppen und Parteien zu diesem Thema verhalten. Die AL z.B. war zu Zeiten der Rot-Grünen Koalition nicht gegen

sondern für Olympia. Ihr damaliger Staatssekretär Kuhn war sogar für die Olympiaplanung zuständig.

Im Laufe unserer Arbeit wurde allerdings klar, daß noch andere gegen Olympia sind. Erste Kontakte gab es anlässlich der Demo im September 91 zur Tagung des IOC-Exekutivkomitees in Berlin. Das endete damit, daß die Demo von einem Bündnis aus Autonomen, AL/Grüne, PDS und Umweltgruppen gemacht wurde. Die Entscheidung, die Demo als Bündnis zu machen, war kein Ergebnis langer Diskussionen und strategischer Überlegungen. Wir standen damals noch ziemlich am Anfang unserer Arbeit und wußten überhaupt nicht, wie viele Leute wir mobilisieren würden. Und da die anderen

Gruppen auch demonstrieren wollten, hatten wir nur die Alternativen, da mitzumachen, oder eine eigene Demo zu organisieren. Und das haben wir uns zu dem Zeitpunkt einfach nicht zugetraut.

Danach waren wir ziemlich gefrustet. Die Bündnisarbeit hatte Nerven gekostet, ohne daß die Demo besonders groß oder erfolgreich geworden wäre. Wir ärgerten uns, wie so

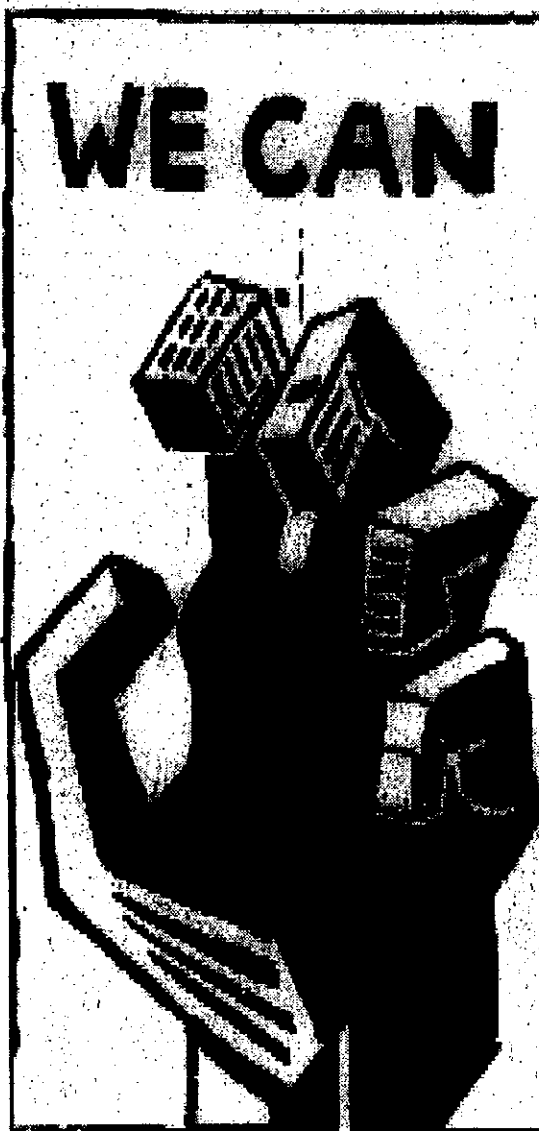
oft bei Bündnissen, daß die Parteien die Demo vereinnahmten und mit ihren größeren Möglichkeiten die Öffentlichkeitsarbeit bestimmten.

Nach dieser Demo entstand ein Bündnis, das BAK, an dessen Sitzungen wir, zunächst unregelmäßig, teilnahmen. Die Gründe für uns, im BAK mitzuarbeiten, waren zunächst, daß wir natürlich mitklegen wollten, was

sonst noch so gegen Olympia läuft, zum anderen war es auch eine wichtige Informationsquelle, da z.B. die ParlamentarierInnen im Bündnis ganz andere Möglichkeiten hatten, an zum Teil auch interne Informationen ranzukommen. Außerdem waren wir uns zu dem Zeitpunkt überhaupt nicht sicher, inwieweit unsere Szene an dem Thema Olympia interessiert war. Die Beteiligung an verschiedenen Aktionen war so gering, daß wir nicht von einer "Bewegung" sprechen konnten. Wir fühlten uns also einfach nicht stark genug, um zu sagen, wir machen eine autonome Kampagne, ohne Rücksicht auf andere nehmen zu müssen. So traurig es ist, aber wenn im Parlament vertretende Parteien gegen etwas sind, wird es einfach leichter in der Öffentlichkeit sichtbar, daß es Vorbehalte gegen etwas gibt - auch wenn nichts spektakuläres passiert. Das sieht man zum Beispiel in

der Hauptstadt- und Regierungssitzfrage. Hier gibt es in Berlin keine Partei die dagegen ist, keine kritischen Positionen in den Medien usw. Daß heißt, wir müssten ganz schön was auf die Beine stellen, bis überhaupt sichtbar würde, daß es auch hier in Berlin GegnerInnen des Hauptstadtbeschlusses gibt.

Zum BAK müssen wir noch sagen, daß es





kein klassisches Bündnis mit langen inhaltlichen Diskussionen über gemeinsame Aufrufe usw. war. Die Arbeit dort war von einer sehr pragmatischen Herangehensweise geprägt. Inhaltliche Differenzen habe in der Anti-Olympia-Kampagne auch deshalb nicht so eine überragende Bedeutung gehabt, weil es in diesem Fall keine "reformistische" Lösung gab. Gemeinsames Ziel war es, den Zuschlag des IOC für Berlin zu verhindern. Wenn Berlin die Spiele bekommen hätte, sähe das jetzt wohl anders aus. Wahrscheinlich würden wir dann immer noch versuchen, dieses Spektakel zu verhindern, während andere versuchen würden, Olympia möglichst stadtverträglich und ökologisch zu gestalten. Aber soweit ist es ja glücklicherweise nicht gekommen. In der konkreten Arbeit im BAK war es jedenfalls unerheblich, daß die einen sagten: "Falsche Stadt zur falschen Zeit", und wir grundsätzliche Positionen und Kritik zu Leistungssport,

Kommerzialisierung usw. entwickelt hatten.

Ein weiterer Knackpunkt ist bei Bündnissen regelmäßig die Frage der Wahl der Mittel, zur Durchsetzung politischer Ziele - also die sogenannte Gewaltfrage. Hieran ist schon so manches Bündnis zerbrochen - bzw. den Autonomen wird oft gerade wegen ihrer Haltung zur Militanz die Bündnisfähigkeit abgesprochen. Das ist im BAK erstmal nicht passiert, und es wurde sich auch nicht distanziert. Das lag an den konkreten Personen in diesem Gremium, die zur Militanz entweder ein sehr taktisches Verhältnis hatten, oder auch bemerkt hatten, daß die Anschläge beim IOC Eindruck hinterlassen haben. Und die Strategie war ja auch zum Teil die, den Zuschlag für Berlin zu verhindern und eben nicht unbedingt die, große Teile der Bevölkerung von unserem Anliegen zu überzeugen. Das alte Argument, Militanz würde Leute abschrecken, sich mit uns zu solidarisieren, war hier also nicht so wichtig. Außerdem waren die Leute im BAK offenbar keine gewaltfreien Fundamentalisten, für die Gewaltfreiheit ein Wert an sich ist, den es zu propagieren gilt.

So war die Atmosphäre bei den Bündnistreffen häufig geprägt von klammheimlicher und oft auch nicht so klammheimlicher Freude, wenn wieder mal "was passiert war". Uns blieb es jedenfalls erspart, inhaltliche Kompromisse in der Militanzfrage machen zu müssen, bzw. nervige Diskussionen zu führen.

Die im BAK vertretenden Gruppen waren zum Teil unabhängige oder Umweltgruppen und zum Teil aber auch Parteien, konkret AI, PDS und Jusos. So besteht einfach die Gefahr, zum Spielball anderer Interessen und Innerparteilicher Machtkämpfe zu werden. Außerdem haben Parteien auch wesentlich mehr Möglichkeiten, Öffentlichkeitsarbeit zu machen. So war es fast die Regel, daß das autonome Spektrum zwar den Großteil der TeilnehmerInnen auf den Demos stellte, die "Vermarktung" dieses politischen Erfolgs aber den ParteivertreterInnen überlassen wurde. Ganz einfach weil wir uns sehr anstrengen müssen, unsere Positionen in die Öffentlichkeit zu bringen, während den

ParteivertreterInnen von den Medienleuten förmlich die Bude eingerannt wird.

Die im BAK vertretenden Parteien schielen alle auf eine Partizipation an der Macht. Das heißt konkret, daß sie ihre Koalitionsfähigkeit mit anderen bürgerlichen Parteien nicht auf's Spiel setzen wollen, und davon wird ihr Handeln und Taktieren auch maßgeblich bestimmt. Deshalb der ewige Hickhack um Demorouten usw. Wobei es uns allerdings zu gute kam, daß die Mobilisierungsfähigkeit zum Beispiel von PDS und AL eher gering ist, und allen klar war, daß die Autonomen den Großteil der TeilnehmerInnen an den Demos stellen würden. So gelang uns in der Regel unsere meisten Forderungen durchzusetzen, so z.B. die Demoleitung und die Demoinfrastruktur zu stellen.

Aus unserer Unsicherheit über das Interesse der Szene entstand auch der Beschluß, die Demo im April 93 nicht allein zu organisieren. Ganz einfach aus der Überlegung: wenn die Demo wahrscheinlich nicht militant wird, dann soll sie zumindest groß werden.

An die Demo im September 93 sind wir dann schon anders rangegangen. Wir wollten die Demo eigentlich ohne das BAK organisieren und haben mit Häusergruppen und der WBA aus P'berg zusammengearbeitet. Allerdings wollten die Gruppen aus dem BAK natürlich auch demonstrieren, und wir konnten sie nun, nachdem wir schließlich schon eine ganze Weile zusammengearbeitet hatten, nicht einfach davon ausschließen. So wurde diese Geschichte dann doch zusammen organisiert, wobei es ein ziemliches Hickhack und eine Taktierei um Plakate und die Route gab. So kam von Seiten der AL zunächst der Vorschlag, natürlich um Krawall zu vermeiden, zum Brandenburger Tor zu laufen. Wir konnten uns, durch selbstbewußtes Auftreten, und weil klar war, daß ohne uns nichts läuft, im wesentlichen mit unseren Vorstellungen durchsetzen.

Der Nachteil bei der Zusammenarbeit mit anderen Gruppen und insbesondere Parteien ist, daß, in der Regel fast die ganze Öffentlichkeitsarbeit über prominente ParteienvvertreterInnen läuft. Dazu müssen wir natürlich selbstkritisch anmerken, daß wir dieses Feld auch ganz gerne anderen überlassen. Aus Bequemlichkeit und weil wir

uns nicht so recht trauen. Und spätestens nachdem die Anschläge zum Teil das Bild des Anti-Olympiawiderstands bestimmt haben und die Demos immer größer wurden - und offensichtlich von der autonomen Szene bestimmt wurden - hätten wir nicht mehr so viel Rücksicht auf unsere BündnispartnerInnen nehmen müssen. Offensiv nach außen wurde nur einmal gegangen, ganz zum Schluß bei der Pressekonferenz zur letzten Demo im September 93, wo gesagt wurde, daß Brandanschläge integraler Bestandteil der Anti-Olympiakampagne sind.

Zusammengefasst läßt sich sagen, daß es sicherlich nicht falsch, war zu den Bündnistreffen zu gehen. Wir konnten am Anfang nicht einschätzen, wie mobilisierungsfähig die Szene zum Thema Olympia ist, und so war unsere Arbeit lange Zeit die, eine Kampagne ohne Bewegung zu machen. Und da waren Infos und das Wissen was sonst noch läuft eben wichtig. Die Zusammenarbeit im Bündnis war natürlich zum Teil nervig und von allen Seiten, auch von uns, von Taktierei bestimmt, andererseits aber oft auch angenehm, da wir nicht den schlimmsten ParteienvvertreterInnen gegenüber saßen. Außerdem hatten wir auch irgendwann ein ziemliches Gewicht im Bündnis, was zum einen an unserer Mobilisierungsfähigkeit lag, zum anderen an unserer Zuverlässigkeit und Kontinuität.

Wir sind am Anfang an die Anti-Olympiaarbeit auch nicht so rangegangen, wie zum Beispiel an die anspruchsvoll überforderte IWF-Kampagne. Wir fanden es wichtig, dieses Spektakel zu verhindern, wollten aber Olympia auch nicht zum Zentralthema der autonomen Szene machen. Später, 1993, hat sich dann gezeigt, daß doch viele an dem Thema interessiert sind und auch zum Handeln bereit waren. Das zeigte sich an den Anschlägen, den Unmengen von Graffiti und Transparenten und auch die Beteiligung an den beiden Demos 1993. Aber da lagen schon zwei Jahre Anti-Olympiaarbeit hinter uns. Da hätten wir vielleicht irgendwann selbstbewußter, auch nach außen, auftreten können.

weil einzelne von uns schon des öfteren gefragt wurden: Die laut der letzten Interim enttarnte verdeckte Emittlerin des MEK, Christine Schindtke, hat nicht im AOK mitgearbeitet. Soweit wir es nachvollziehen konnten, tauchte sie im Sommer 93 im BAK, kurz vor IStäF und in der Vorbereitungszeit der September-Demo dort an 3 Plena auf.

Medien

Als am 23. September um 20.20 in Monaco Samaranch die Entscheidung verkündete, welche Stadt sich im Jahr 2000 durch die Olympischen Spiele ruinieren darf, waren sowohl Olympiagegnerinnen als auch Befürworterinnen vereint im Blick auf einen Fernseher oder eine Videowand. Und alle konnten Samaranchs schauspielerisches Talent bewundern, mit dem er zuerst seine Brille und dann seinen Erinnerungszettel suchte, als habe er nicht nur bei seiner Biografie Gedächtnisstücke.

Nicht Sidney sondern das IOC ist der eigentliche Gewinner des

Bewerbungswettkampfes. Gekonnt wurden in der zweieinhalbjährigen Bewerbungsphase die Auftritte des IOC's medial inszeniert. Mit geschickt plazierte Lob verstand es Samaranch, die Bewerberstädte in ständiger Konkurrenz zu halten und die Kosten der Bewerbungen in die Höhe zu treiben. Ganze Heerscharen von Presse- und Politikerakolaken hingen an den Lippen "Ihrer Exzellenz", um jede Äußerung sogleich auf die eigenen Chancen hochzurechnen. Kritik wird so zur Majestätsbeleidigung.

Nur der erste Platz zählte. Die Verlierer durften sich in ihren "Dabei-Sein-Ist-alles"-Sprüchen ergehen und mit der Notlüge behelfen, das internationale Ansehen der Bewerberstadt sei gestiegen. Das trifft - bei dem Wenigen, was wir von der internationalen Presse wissen - auf Berlin nicht zu. Die mangelnde Zustimmung in der Bevölkerung und der Widerstand gegen die Olympiade standen im Vordergrund der Berichterstattung.

Auch deshalb wird das NOK keine Bewerbung einer bundesdeutschen Stadt für die Sommerspiele 2004 zulassen.

Mit dem Konzept "Imagebeschmutzung" der Amsterdamer NOlympics - so wie es in der Bewegungslehre der Agentur Blüwet (Edition ID-Archiv) dargestellt ist - konnten wir auf ein ganzes Bündel an Erfahrungen zurückgreifen. Es beruht darauf, ständig Negativmeldungen zu produzieren, da das IOC großen Wert auf eine positive Darstellung der Olympiastädte legt. Das IOC ist sowohl von den innenpolitischen Verhältnissen der Bewerberstädte entkoppelt, daß eine Einordnung der Berichte kaum möglich ist. Zudem gibt es eine "verpestete Atmosphäre" zu schaffen, die den Optimismus der professionellen Olympiabefürworterinnen ständig annagt. Jede Nachricht wird so zu einer guten Nachricht für den Widerstand. So stand beispielsweise in der Woche vor der April-Demonstration in den Medien die Frage im Vordergrund, ob diese Demonstration in einer Straßenschlacht endet. Bereits dadurch wurde die Existenz eines breiten militanten Widerstands zugegeben. Bekanntlich gab es aus verschiedenen Gründen nur eine heftige Rangelei in der Breiten Straße vor der Olympia GmbH, in deren Richtung einiges flog, darunter auch eine Nebelgranate". In ihrer Forderung auf "sensationale Bilder" brachten die Medien - nicht nur in der BRD - diese Szene, wodurch ein weitgehend falsches, für den militanten Widerstand schmeichelehaftes Bild der Demonstration vermittelt wurde.

Die Amsterdamer haben ihre Kampagne sehr konsequent auf die "Bedürfnisse" der Medien ausgerichtet: "Man bearbeitet die lokale Presse mit lokalen Argumenten, gebraucht in den eigenen Blättern eine etwas heftigere Sprache, bringt im Radio Bedenken von nationalem Interesse vor und läßt fortwährend Post mit den verschleuderten Briefköpfen bei IOC-Mitgliedern in der ganzen Welt zustellen". Die Folge einer derartigen Ausrichtung der Kampagne ist aber letztendlich ein taktisches Verhältnis weniger Medienexpertinnen zum breiten Widerstand: "Der Widerstand gegen die Amsterdamer Spiele '92 nahm zwar in den betroffenen Vierteln seinen Ausgang, erreichte selten Höhepunkt aber auf einer Art Metaebene, auf der nur noch wenige Mediengeschulte durchblickten, wo der nächste Effekt erzielt werden konnte". So fand in Amsterdam - soweit wir wissen - nie eine größere Kundgebung oder Demonstration gegen Olympia statt.

Dennoch wirkten die NOlympics in Berlin teilweise wie eine Kopie der Amsterdamer Kampagne sowohl in Bezug auf die Aktionen, als auch auf den hilflosen Versuch der Offiziellen vor der internationalen Öffentlichkeit das Gesicht zu wahren. Im übrigen wurde die Gefährlichkeit des Amsterdamer Konzepts in Berlin erkannt. Im April '93 sollen die Bullen ausgewählte Pressevertreter darauf hingewiesen haben. Auch im September gab es in einem Tagesspiegelartikel



anlässlich eines Anschlages auf die Telekom einen solchen Hinweis.

Mit der Bertelsmann AG, der ARD und dem Süddeutschen Verlag gab es drei Medienkonzerne die als Gesellschafterinnen der Olympia GmbH direkt finanziell an der Bewerbung beteiligt waren. Aber auch die restlichen Berliner Tageszeitungen (bis auf TAZ, Junge Welt) wären aufs Äußerste bemüht, ihre Leserinnen von den Vorzügen Olympias zu überzeugen. Fast täglich wurden Meldungen breit gewälzt, sei es, daß ein Kindergarten gelb angestrichen wurde oder eine Drogerie in Lübars ihre Schaufenster olympisch dekoriert. Es ist auch nicht ver-

wunderlich, daß nach dem 23. September in keiner Zeitung die Frage nach dem Versagen des Senats und der Olympia GmbH gestellt wurde, schließlich waren die Zeitungen die verlängerte PR-Abteilung der Olympia GmbH.

Der Blick in die Medien hatte auch für uns eine große Bedeutung. Die Bewertung unserer politischen Arbeit richtete sich zum großen Teil danach, ob über sie berichtet wurde. Somit kommt ihnen häufig die Rolle als Vermittler zwischen uns und der Gesellschaft zu. Zum Teil verwechselten wir dabei aber die Medien mit der Gesellschaft, indem die Medien zur eigentlichen Zielgruppe wurden. Das für uns absurdeste Beispiel ist der Berlinbesuch Samaranchs im August 1993. Auf der einen Seite erzielten zwei für uns relativ langweilige Aktionen am Flughafen Tegel und am Charlottenburger Schloß große mediale Wirkung. In einem Interview äußerte Samaranch sogar, er habe auf dem Flughafen rund 1000 Olympiegner gesehen, obwohl gerade mal 10 anwesend waren. Wahrscheinlich hat er wiederum seine Brille nicht schnell genug gefunden. Auf der anderen Seite wurde die als Höhepunkt des Tages gedachte Spontandemo am Breitscheidplatz zum Desaster. In der Furcht die geringe Teilnehmerinnenzahl (3-500) könnte gegen uns gewendet werden, beläßen wir es bei einer Kundgebung, während die meisten Anwesenden sich zur Durchführung der Demo entschlossen.

Welche Ausmaße diese Medienförderung haben kann, wird deutlich, wenn man (sic!) sich die Politiker von Bündnis90/Grüne oder PDS anguckt, mit denen wir zu tun hatten. Das Parlament wird zum sozialen Umfeld und die Medien sind der Kontakt zur Außenwelt. Ähnliche Strukturen gab es bei uns aber auch.

Der starre Blick in die Medien hat mit dazu beigetragen, daß wir die Chancen der Berliner Bewerbung nicht realistisch eingeschätzt haben. Unsere ganzen Anstrengungen waren darauf gerichtet, die Bewerbung zum Scheitern zu bringen. Für die Entwicklung eines politischen Konzeptes, wie nach dem 23. September an den Erfolg der Kampagne angeknüpft werden kann, blieb kein Raum, obwohl wir uns aus den Erfahrungen der IWF-Kampagne der Gefahren durchaus bewußt waren. Auf jeden Fall haben auch wir eine von unserer Szene-Realität entkoppelte Medienarbeit gemacht, die viel vom Mythos vergangener Jahre lebte. Absurderweise gelangt dies sowohl in Bezug auf die Szene als auch in den Medien, sofern mensch nicht völlig abhebt.

LEGAL - ILLEGAL -

IKEAREGAL

Der Widerstand gegen das Projekt Olympia 2000 war von vornherein auf breiteste Art und Weise angelegt. Die Palette sollte aus unserer Sicht von der Unterschriftensammlung bis zum Brand- und Sprengstoffanschlag reichen.

Die mehr als 70 militanten Aktionen richteten sich in ihrer Mehrzahl gegen die verschiedenen Sponsoren, Daimler Benz, Telekom, Hertie, Radio 100,6, Berliner Bank und ähnliche zweifelhafte Klitschen. Darüberhinaus gab es einige Aktionen direkt gegen Unternehmen, die nicht nur propagandistisch für Olympia arbeiteten, sondern logistische Funktionen innehatten, wie Architekturbüros, Grafik-Designbüros und Computerbuden. Zwar führten die Anschläge nicht dazu, daß Sponsoren absprangen oder der Senat seine Bewerbung zurückzog, doch war jede Aktion Beleg für einen militanten Widerstand gegen Olympia in Berlin. Diese Botschaft ist auch beim IOC angekommen.

Unsere Funktion sahen wir einerseits darin, über das Angehen des Themas Olympia in der autonomen Szene und unter den Militanten Aktivitäten und Diskussionen anzuschließen. Andererseits wurden wir mit der Zeit eine Art Scharnier zwischen verschiedenen Polen von Olympia-GegnerInnen. Für die Anschläge lieferten wir die nötige politische Legitimation, indem wir über unsere inhaltliche Arbeit das Projekt quasi zum Abschluß freigegeben hatten. Weiter redeten wir mit AL etc. und schafften es immerhin, daß sich diejenigen innerhalb dieses Spektrums, die aktiv gegen Olympia waren, politisch von nichts distanzieren.

Dies alles geschah nicht als bewußte, von vornherein angelegte Strategie, sondern ergab sich im Laufe der Zeit mehr oder weniger zwangsläufig. Auch hatten andere Gruppen das Angriffsziel Olympia schon weit vorher erkannt, so begründete eine RZ ihren Anschlag auf das Möbelhaus Wohnen 2001 im Frühjahr 90 u.a. mit der "dem nationalen Taumel folgende Hauptstadt- und Olympiaeuphorie".

Irgendwann entstand das BAK als eine Art loses Bündnis und Koordinationsplenum. Dort saßen VertreterInnen von AL, PDS, Grüne Liga, BI-Leute, Jusos, Ökologiegruppen und wir vom AOK (und offensichtlich wohl auch das MEK). Die Funktion des BAK wird an anderer Stelle genauer erläutert. Die Arbeitsweise dort entsprach fast genau jener im sog. "Strategiepapier" angesprochenen "Arbeitsteilung".

Dieses, von einer autonomen Gruppe verfaßte Strategiepapier tauchte im Winter 92/93 auf und wurde zunächst im Berliner Stadtmagazin TIP publiziert, ohne größere Wirkung zu erzielen. Erst als das Nachrichtenmagazin FOCUS in seiner zweiten Ausgabe die Story aufgriff, kriegte es eine überraschende mediale Wirkung. Im Zusammenhang mit einem an alle IOCler verschickten Video sorgte es für weitere Presseschlagzeilen, wurde auf Sonderstuhlgängen im Abgeordnetenhaus

erwähnt ("...das müssen Sie sich auf der Zunge zergehen lassen, meine Damen und Herren Abgeordneten, Brandanschläge..."), die SPD faxte es an sämtliche Medien usw. Das Papier selbst war eher langweilig und wartete mit so überraschenden Vorschlägen, wie "Angriffe auf Sponsoren" und "IOCler die Fresse polieren" auf.

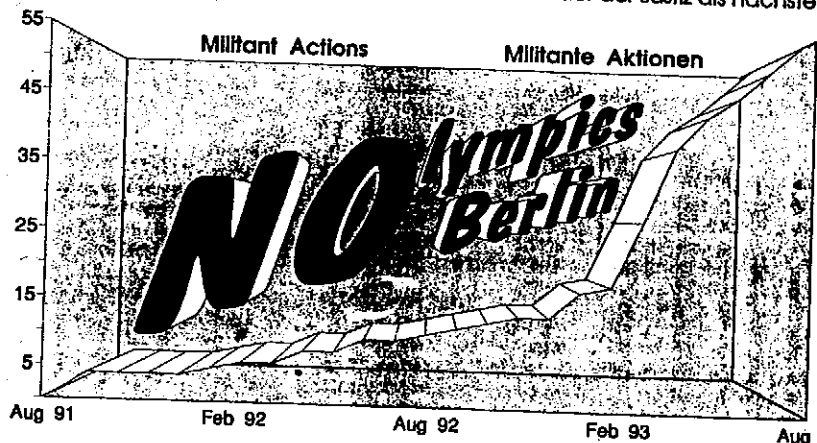
Die Distanzierungen, die von Seiten Wielands, Schreyers (AL-Obergurus) etc. erfolgten, waren eher halbherzig und gehörten zum faktischen Programm einer Partei, die nach Machtbeteiligung gelert. Sie wurden abgegeben, um der Form zu genügen und inhaltlich eher maßvoll als hetzend. Dieses Umgehen war höchst taktischer Art für die AL-Chefetage, denn sie wollten Olympia 2000 auf gar keinen Fall haben, hätte es doch die Koalitionsverhandlungen eines nach den nächsten Wahlen möglichen bis wahrscheinlichen SPD/AL-Senats aufs höchste verkompliziert. Um diesen möglichen Stolperstrick wegzuhaben, drängten sie gerade nicht auf die Spaltung des Widerstandes, sondern nahmen auch die Militanz hin, eventuell ab und an sogar mit klammheimlicher Freude. Abgesehen davon hat sich die AL/Grüne Partei in den letzten 10 Jahren derart glaubwürdig von all Ihren Verbindungen zur linksradikalen Szene losgesagt, daß ihr keine ernstzunehmende politische Kraft in diesem Land noch irgendwas in diese Richtung unterstellt.

Dieses Verhalten wurde nur von der im politischen Machtspiel noch etwas naiven Schwesterpartei Bündnis 90 durchkreuzt, die sich ehrlich über jegliche antistaatliche Gewalt aufregten und die AL doch etwas in die Bredouille brachten, als sie Kritik an dem Video hatten. So mußte Wolfgang Wieland im TV den Elertanz bringen, sich selbsterseits von der in seinen Augen übertriebenen

Die Position der PDS-VertreterInnen zur Militanz war ebenfalls nicht von grundsätzlicher Ablehnung bestimmt, im BAK wurde hinter vorgehaltener Hand von ParteienvertreterInnen auch gesagt, daß es auf der Demo am 18.9. ruhig abgehen könne, sie würden das politisch schon deklaren. Ebenso sollte es bei der Demo im April nur auf der Demo ruhigbleiben, das, was hinterher passieren würde, sei eine ganz andere Frage. Der strategische Nutzen von Militanz war den meisten an diesem Punkt durchaus klar.

Abgesehen davon ist die Gewaltfrage immer nur etwas vorgeschoben. So wenig, wie die BRD-Gesellschaft gewaltfrei ist, gibt es genauso auch eine Akzeptanz für militante Aktionen, zumindest gegen Sachen. Voraussetzung hierfür ist aber ein politischer Konsens in der Ablehnung oder Befürwortung einer Sache. So wie 1986 nach Tschernobyl, um nur ein Beispiel zu nennen, als es eine breite Übereinstimmung in der Forderung nach Stilllegung aller Atomanlagen gab und auch der Verfassungsschutz zugeben mußte, daß Strommastenfallen auf große Zustimmung in der Bevölkerung trifft (groß soll hier nicht mehrheitlich meinen).

Ähnlich war die Situation um Olympia hier in Berlin. Ca. 50% der Bevölkerung lehnten dieses Projekt ab und waren natürlich nicht auf ein Mal dafür, nur weil haufenweise Anschläge passierten, was auch absurd wäre. Mit dazu beigetragen hat sicherlich die Zeitgenauigkeit - fast alle Aktionen richteten sich gegen das sprichwörtliche Großkapital und die Zeiten in der BRD sind vorbei, als der Bevölkerung noch eingehämmert werden konnte, daß es nach einem der höchsten Repräsentanten der Wirtschaft oder der Justiz als nächstes die



Gewaltfreiheit von Bündnis 90 abzusetzen, was höchst amüsant anzusehen war. Der "Skandal" an diesem Video war die Schlußsequenz, in der eine verummte Person einen Pfasterstein hin und her

jongliert und eine Stimme aus dem Off an die Adresse des IOC verkündet, "we will wait for you".

Blumenfrau an der Ecke treffen kann. Aufgrund dieser Erfahrungen konnte es uns auch relativ leicht fallen, auf der Pressekonferenz im September diesen Satz zu sagen, der vielleicht nicht um die Welt ging, aber doch von einigen internationalen Medien zitiert wurde: "Brandanschläge sind integraler Bestandteil der Anti-Olympia-Kampagne." Obwohl VertreterInnen von AL, PDS, Jusos u.a. auf dieser Pressekonferenz

säßen, hat sich niemand von diesem Satz distanziert, dies geschah natürlich nicht nur wegen unserer Bündnispolitik, sondern weil die Autonomen und die Militanten der Motor des ganzen Widerstands waren, und die größte Mobilisierungsfähigkeit besitzen. Sowohl im April wie auch im September kulminierten wenige Tage vor den Großdemos die Anschläge. Dieses feine Gespür für Timing der Militanten sorgte bei AOs und anderen immer für große Aufregung und Sorge, daß sich Leute abschrecken lassen, auf die Demo zu gehen. Doch weit gefehlt, es ist nicht anzunehmen, daß ohne die Anschläge noch mehr als 15.000 bzw. 18.000 Menschen gekommen wären.

Es gab allerdings in der gesamten Phase des Widerstands gegen Olympia 2000 kein massenmilitantes Agieren. Die Demos bleiben eher zahn, es gab keine organisierten Blöcke aus denen heraus militante Aktionen möglich waren. Trotz unseres Wunsches nach Putz und der damit zusammenhängenden Auswahl geeigneter Routen etc. blieb es eine Illusion, daß es auf den Demos größer abging. Dies ist aber mehr ein allgemeines als ein spezifisches Problem in den letzten Jahren.

Die Reaktionen der Gegenseite waren in der ganzen Zeit durchweg hilflos. Im April vor dem Besuch der IOC-Prüfungsdelegation

wurde auf die harte Linie gesetzt und drei Leute aus Strausberg wegen Glasbruch bei einer Berliner Bank für zwei Wochen in U-Haft gesteckt und versucht, ihnen einen medialen Schauprozess zu machen. Des Weiteren wurde mit mehreren Hundertschaften Polizei ein besetztes Haus in Friedrichshain wegen einem Anti-Olympia-Transparent gestürmt. Resultat waren Aufschreie in den Resten der liberalen Öffentlichkeit über diese Unverhältnismäßigkeiten und das aus fast allen besetzten und legalisierten Häusern das inkriminierte Transparent heraushing. Auch gab es zum Prozeß der drei große Solidarität und Ergebnis des ganzen war nicht nur ein ungeheurer Mobilisierungsschub für die Aktionstage im April, sondern auch, daß aufgrund des ganzen Brimboriums das IOC auf seiner Session in Atlanta via internationale Medien einmal mehr von der Existenz eines militanten Widerstandes gegen Olympia in Berlin erfuhr. Auch der Springer-Presser gelang es nicht, trotz Schlagzeilen wie "Olympia-Feinde: Bombenterror gegen uns alle", eine Hetzstimmung in der Stadt zu erzeugen. Der Senat war gezwungen, die IOC-Delegation im April von einem wahren Monsteraufgebot an Bullen bewachen zu lassen. Auch dieses werten wir als einen politischen Erfolg der NOlympics, es ist ihnen nicht gelungen, in

dieser Stadt eine Friede-Freude-Eierkuchen-Stimmung zu erzeugen. Das Motto "Vobisport statt Olympia" stand für Lebendigkeit, Vielfalt, Witz, Wut und Widerstand. Auch gefiel es den IOC-Bonzen überhaupt nicht, daß sie sich nur in einem permanenten Hochsicherheitsstrakt im Ausnahmezustand durch Berlin kutschieren lassen konnten.

Für die Zeit vor der Entscheidung im September hatte sich die Gegenseite ansehend Mäßigung in Äußerungen auferlegt und Nachrichtensperre in den Medien verordnet. Meldungen über koordinierte Anschläge vor dem Samaranchbesuch wurden unterdrückt, kritische Stimmen gegen Olympia hatten schon lange keinen Platz mehr. Dieppgen versuchte in Monaco die Sprengstoffanschläge auf Sponsoren als "sogenannte Bomben" herunterzuspielen, was allerdings bei den internationalen Medienvertreterinnen prompt den Eindruck erweckte, das sowas in Berlin jeden Tag passiert.

Wie sie's also auch versuchten, sie waren immer die Deppen und hatten bei diesen Ausgangsbedingungen keine Chance.

Szene LUST UND FRUST

Owohl der desolate Zustand der Szene zu jedem willkommenen Anlaß beklagt und bejammert wird, müssen auch wir ein paar Worte dazu sagen: eine positive lebendige Aufbruchsstimmung gibts unter den Autonominnen nicht. Es gibt die Szene auch überhaupt nicht. In dem Sinne von Einheitsbrei ist dies ja auch durchaus gewollt. Es gibt einige Gruppen und Grüppchen, die, wenn's klappf, untereinander einen mehr oder wenigen Intensiven Austausch über persönliche Kontakte pflegen. Meist ist's auch diese Art von Szene, deren Kerne kurzfristige Mobilisierungen zustandebringen. Oft sind wohl aber eher die vielgeschmähten AltkaderInnen, die zu aktuellen Anlässen mal ordentlich

franklotzen, ne Demo o.ä. auf die Beine stellen, aber eine längerfristige Mobilisierung ist so ja auch nicht hinzukriegen, es ist leider nicht so, daß nur was angeschoben werden muß, damit politische Kontinuität entsteht und in den Köpfen möglichst vieler sich was bewegt. Oft kommt dann der Frust, weil einige sich abstressen, und abgegessen feststellen müssen, daß da nix nach kommt: keine Resonanz, keine Begeisterung, daß Menschen sich zusammenfinden und mit Lust sich verbindlich wo einklinken. An Themen und Betätigungsfeldern fehlt's ja wohl nicht. Vielleicht ist die Antifaszene ne Ausnahme, die insbesondere auch unter den jüngeren türkischen/kurdischen Menschen mobilisieren kann und es auch schafft Verbindungen zur Szene zu nutzen.

Es hat uns gewundert wieviele Menschen auf die Anti-Olympia-Demos kamen, und das war eben nicht im weiteren Sinne die

Szene, sondern viele junge Menschen, wo wir das Gefühl haben, daß für die, die Autonomen zwar eine Ausstrahlungskraft haben, aber daß dies noch lange nicht bedeutet, daß solche Menschen in irgendwelche autonomen Zusammenhänge "ein-zubinden" sind. Oft haben wir schlichtweg keinen Kontakt und Überschneidungen mit ihnen. Viele finden bei uns einfach keinen Zugang: wir sind zu abgeschottet, zu verkrustet, zu hierarchisch, zu klugscheißerisch. Zum Glück gibts wenige Tendenzen, z.B. mit SchülerInnen, wo diese "Ghettoblüten" ein bißchen aufbrechen.

Unsere Hoffnung war ja anfänglich, daß jede Politgruppe den jeweiligen Zusammenhang mit Olympia 2000 für sich besetzt. Dies hat sich ja nun nicht bestätigt. Überhaupt war es eher nervig zwar von etlichen viele Schmelcheleken zu hören, daß das AOK gute Arbeit macht, weil jedes Lob auch guttut, aber wir wußten vor jeder geplanten öffentlichen Geschichte kaum einzuschätzen, ob das nun "nen Renner" wird, und damit als Widerstand wahrnehmbar, oder ob mensch sich irgendwo mit nen paar anderen Fredels zusammen den Frust abholt. Die Szene holt

sich u.E. mehr Identität aus dem Übergeätzte über Andere, die es nicht bringen, die nicht pc sind, oder überhaupt nur doof sind. So ersetzt die Abgrenzung gegen andere oft die politische Praxis, die Szene verkonsumiert sich selbst und verheizt die wenigen, die was machen und wenn diese dann auch noch erfolglos sind, oder Fehler machen, werden sie stellvertretend an den autonomen Pranger gestellt. Kritische Stellungnahmen und Kontroversen sind immer richtig, aber werden sie nur dazu benutzt, die eigene Bomiertheit oder Untätigkeit zu kaschieren, oder die zeitenüberdauernde Perstikraft der eigenen Linie zu unterstreichen, dann sind diese

Ersatzaushandlungen kontraproduktiv und demobilisierend. Eine VV, auf der sich einige exponieren, ein Gespräch versuchen in Gang zu kriegen, woraufhin keinerlei Fragen-geschweige denn Antworten, Befindlichkeiten, oder Anregungen kommen, ist voll füm Arsch und löst eher ein Gefühl zurück, wo so manche ihr Him denn lassen. So ergibt sich denn die Überlegung, an welchen Punkten die NO-Kamp. mehr hätte mobilisieren können. Sicherlich ist das Konfliktfeld "Umstrukturierung" in allen Variationen auch durch NOlympia ins

Blickfeld gerückt worden. Gut ist auch, daß eine Spaltung zwischen legalen und illegalen Aktivitäten nicht hat greifen können. Da gabs viel Freude. Aber, die vielen anderen Bereiche, die auch subjektiv überlegenswert sein könnten, wie Leistungssport und Leistungsbegriff, Konkurrenz und Mackergehabe, Körper- und Menschenbild im Sport, Frauenfeindlichkeit und Sexismus im Fitnesskult etc. sind auch von unserer Seite öffentlich/szeneöffentlich zu unterbelichtet geblieben, als daß sie mobilisierend hätten wirken können. U.E. hätte die Chance bestanden, die "große Politik" anzugreifen in Verbindung mit einer Debatte über Subjektives, Alltäglichkeit, Kleinbürgerlichkeit, Gesundheits- und Normalitätsbegriff des eigenen Milieus. Oft genug sind wir trotz des Bedürfnisses nach Widerständigkeit und Revolutionierung doch so sehr ein Teil dieses Systems. Dies kann nur dann durchbrochen werden, wenn genau und differenziert über Bedürfnisse, Gefühle, Utopien geredet und gedacht wird. Es gibt kein Dauerabo für revolutionäre Haltung!

In den letzten Jahren, und dies wird sich noch verschlechtern, müssen alle mehr und/oder beschissener ackern, um sich materiell abzusichern, für viele stellt sich die Frage nach Nischen, in denen -oft zu unrecht- an

die bürgerliche "Kariere", an die "große Liebe", an das "Glück durch Kinder", etc. neu - und doch so alt- wieder geglaubt wird. Berechtigte und irrationale Ängste und Zweifel an der Kollektivität, an der Verlässlichkeit und Solidartät der Szene entstehen. Wie leben wir z.B. als Alte? Diese Fragen und Gefühle sollten politisiert werden, wenn wir uns selbst überhaupt ernstnehmen. Es ist keine befriedigende Lösung, diesen Problemen mit neuen/alten Organisationsmodellen, mit "globaleren Netzwerken der neuen Proletariat" zu Leibe zu rücken. Wir werden nicht mehr oder schlagkräftiger durch Mitgliedsbeiträge und ausgefüllte Parteimutationen. Weder wissen wir dadurch mehr von denen, die wir erreichen wollen, noch schafft Quantität eine neue Qualität des Kampfes.

Aber angenommen, das wäre alles gelaufen, selbst dann erscheint es uns noch lange nicht zwingend, daß mehr Szenemenschen sich offensiver eingeklinkt hätten. Woran mag das wohl liegen? Oder was ist am Alltagsumpf soviel prickelnder? Versacken wir doch so verdammt oft in der Defensive, Mut- und Lustlosigkeit, im Rückzug, im Konsum, in Traurigkeit, in der Humorlosigkeit, und damit in der schleichenden Entpolitisierung. Es gibt bestimmt etliche, die sich desillusioniert in Skepsis bis Zynismus üben, ob

der Verfaßtheit der "Szene", aber was ist die Alternative? Zwischen Sichabwenden, theoretische Wasserköpfe produzieren, oder wie die Lemminge sich in erneute Hyperaktivität zu stürzen wird es einen neu zu besetzenden Spielraum geben, indem die Bedürfnisse der Einzelnen, wie der so dürrig aussehenden Kollektivität neu und anders zu politisieren sind. Vielleicht ist der angedachte "Autonomenkongress" ein Weg, vielleicht mag es eine Überprüfung der vollzogenen Trennungen zwischen Frauenszene und "Gemischten" geben, oder klarere Trennungen zwischen Ansätzen, die differenziert begründet nicht konsens- und unterstützungswürdig sind. Dazu ist ein Klima neuer Offenheit und Ehrlichkeit nötig, verbunden mit der Fähigkeit auch härteste Kritik in Kurskorrektur und den Mut zur Experimentierfreude zu übersetzen.

Nicht zu vergessen sind die auch unter uns vorhandenen Stärken, so hat es uns im AOK viel Freude gemacht, in einer Gruppe durchaus kontroverse Diskussionen führen zu können, viel Spaß und Zuneigung untereinander zu haben, viel Blödeleien, und nicht zuletzt uns einfach ein komplexes Thema zu erschließen, also einfach was dazuzulernen. Eine anregende, offene Nische sozusagen, hihi.

Fazit

Unser politisches Wirken hatte eine sehr seltene Voraussetzung: wir wußten, daß wir gewinnen können, zumindest in der Form, daß wir Olympia 2000 in Berlin verhindern und das vermutlich auch ohne Bewegung.

Die Ausgangsbedingung war, in einer relativ "Bewegungs"-losen Zeit (abgesehen von Antifa- und einigen wenigen Stadteilaktivitäten), den Affront mit diversen Herrschenden einzugehen. Unserem Selbstbewußtsein tat es gut, Umfragen

mitzukriegen, bei denen die Mehrzahl der Bevölkerung hinter uns standen (wobei wir ja sonst auf solche Umfragen nichts geben und wissen, wie dubios diese zustande kommen). Die Olympiade zu verhindern war eigentlich nicht unser alleiniges Ziel. Unser Traum war der einer jeden Kampagne: viele klinken sich ein und nehmen aus den verschiedenen politischen Blickwinkeln Olympia in die

Alltagsarbeit mit auf. Mit vereinten Kräften bieten wir dann die Stilm und kippen das Projekt (siehe IWF, Shell etc) Gerade in der Anfangszeit hätte uns dieses zweite Ziel zum Verzweifeln bringen können. Denn wir waren verflucht wenige geblieben Das Amsterdam-Konzept und der letztendlich schwache Gegner hatte uns das politische Durchhalten leicht gemacht. Wir wußten, daß wir auch alleine ne ganze Menge hinkriegen. Doch dieses Selbstbewußtsein hatte auch seine Kehrseite, denn dadurch wurde nach außen vermittelt, wir schaffen das schon, wir "Spezialistinnen" kümmern uns darum.

Die ganzen Wirren, Gratwanderungen und Widersprüche wurden v.a. durch unser gutes soziales Verhältnis untereinander aufgefangen. Das AOK war und ist mehr, als eine **Polit-Gruppe**. Dieser Zusammenhalt, sowie die Freude über die vielen militanten flankierenden Maßnahmen hatte uns über

etliche dröge Phasen hinweggeholfen! Der Lustgewinn war natürlich im letzten Jahr am größten, als sich doch noch mehr Menschen eingeklinkt hatten und es zu Ansätzen einer Bewegung kam.

Um so schwerer fällt es uns jetzt - so verwöhnt, so geprägt von "Gewinnsucht" - uns auf ein anderes Thema einzulassen, wie z.B. das Thema Hauptstadt/Regierungssitz. Das erfordert ganz andere Qualitäten und Herangehensweisen als die, die wir auf Lager haben (naja -d.Tip.). Es ist einerseits eine Herausforderung, andererseits - welche verlassen schon gerne das Terrain, auf dem sie erfolgreich waren!

Unser Wunsch, zusammenbleiben zu wollen, wird uns jedoch auch über diese Klippe hinweg helfen.

weil einzelne von uns schon des öfteren gefragt wurden: Die laut der letzten Interim enttarnte verdeckte Emittentin des MEK, Christine Schindtke, hat nicht im AOK mitgearbeitet. Soweit wir es nachvollziehen konnten, tauchte sie im Sommer 93 im BAK, kurz vor IStaf und in der Vorbereitungszeit der September-Demo dort an 3 Plena auf.